

Zeitschrift:	Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber:	Bauen, Wohnen, Leben
Band:	- (1954)
Heft:	16
 Artikel:	Charta der Wohnstätte : grundlegende Gedanken
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-651302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

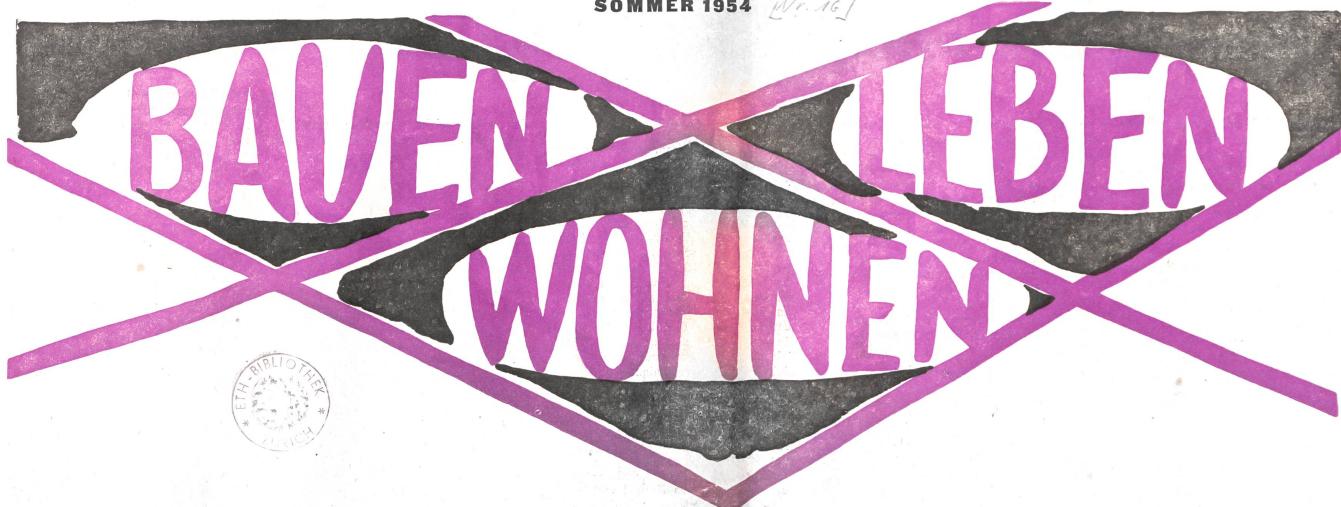
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



J. W. Goethe: Es kommt nicht darauf an, daß eingerissen, sondern daß etwas aufgebaut wird

Charta der Wohnstätte

Grundlegende Gedanken

V. Bodiansky, Leiter des Ateliers des Bâtisseurs der Internationalen Arbeitsgemeinschaft von Architekten, Ingenieuren und Städteplanern, entwarf, als Bericht für den Internationalen Rat des Bauwesens, folgende «Charte der Wohnstätte»:

Die Charta der Wohnstätte wird ein feierliches Manifest sein.

Sie wird in erster Linie das Bestehen eines natürlichen und dauernden Vertrages zwischen dem Menschen und der Gesellschaft feststellen und die soziale Mission der Erbauer von Wohnstätten definieren.

Warum bedarf es eines solchen Vertrages?

Weil der Mensch im Laufe seines werkaktiven Lebens von Tag zu Tag produziert, was er für seine Ernährung, seine Bekleidung und seine Erholung braucht. Die Wohnstätte aber verkörpert die Summe langer Jahre der Kraftentfaltung; isoliert käme daher der einzelne Mensch in seinem Besitz erst gegen Ende seines Lebens, während er ihrer schon von der Geburt an bedarf.

Durch diesen Vertrag wird die (bleibende) Gesellschaft verpflichtet, dem (in seiner zeitlichen Existenz begrenzten) Menschen die Wohnstätte, die er benötigt, im voraus auf Kredit zu überlassen. Der Mensch vollzieht die Rückzahlung später, im Laufe seines werkaktiven Lebens.

Die Charta der Wohnstätte wird also für die Gesellschaft die Verpflichtung aussprechen, einem jeden ihr angehörenden Individuum eine Wohnstätte zu besorgen und diesebe in dem Maß, in dem sie nicht mehr ihrem Zweck zu dienen vermag, durch eine gleiche oder dem Verwendungszweck besser entsprechende zu ersetzen.

Anderseits wird sie für den einzelnen Menschen die Verpflichtung statuieren, einen angemessenen Teil seines Arbeitsertrages der Wohnstätte zu reservieren, da die Gesellschaft nicht mehr geben kann, als sie empfängt.

Dieser Vertrag bewirkt den Verzicht auf gewisse persönliche Rechte zugunsten der Gesellschaft.

Die Charta der Wohnstätte soll einer möglichst großen Zahl von Nutznießern zunutze kommen.

Das Wort verpflichtet.

Es erweitert und verallgemeinert die Tragweite des Dokumentes, begrenzt die Rechte und definiert die Pflichten.

Die Charta der Wohnstätte soll eine Darlegung der einfachen universalen, leicht assimilierbaren Grundsätze sein, die, nachdem sie einmal ausgesprochen und häufig wiederholt worden sind, zu ersten Wahrheiten werden sollen.

wird die Verwirklichung der Charta der Wohnstätte in einer Folge von Untersuchungen und relativ besten Kompromissen zwischen einer Menge widersprechender Faktoren bestehen.

Die genaue etymologische Bedeutung des Wortes «Wohnstätte» (im französischen Originaltext: «habitat») ist von untergeordneter Bedeutung. Es läßt sich nicht sinngetreu in alle Sprachen übersetzen und hat selbst in Frankreich zu tiefsinngigen Auseinandersetzungen geführt:

Die Wohnstätte (habitat) ist keineswegs nichts weiter als ein primitives Obdach. Sie ist eine Zelle eines sozial organisierten Körpers. Geht man in der Überlegungsweise weiter bis zum Absurden, so verliert die Zelle ohne diesen Körper jede Bedeutung in dem von uns verstandenen Sinne.

Milieu – Form – Technik

Die Wohnstätte (habitat) sichert dem Menschen die Erfüllung seiner räumlichen, physiologischen, geistigen und affektiven Bedürfnisse und schützt ihn vor den Elementen und Witterungen der Außenwelt. Sie gliedert das Leben des Individuums und der Familie in die Lebensäußerungen der Gesellschaft und des Gemeinwesens ein.

Der Mensch untersteht den Wirkungen des natürlichen Milieus oder zieht Nutzen daraus; es legt ihm in verschiedener Hinsicht seinen

Zwang auf und diktiert ihm konkrete Lösungen.

Der Mensch organisiert sein soziales Milieu und Mittel ist; denn die Bedürfnisse des Menschen können nur befriedigt werden durch den Komplex «Milieu-Wohnstätte», und nicht durch die Wohnstätte allein.

Der Mensch schafft Formen und gibt ihnen mit Hilfe der Technik konkrete Gestalt.

Dabei ergibt sich eine hierarchische Reihenfolge:

Formen zuerst – hierauf Technik. Die Kühnheit der Unwissenheit schafft willkürliche Formen.

Der Formalismus ersetzt die Kunst.

Es folgt hierauf die Sklaverei der Erfahrung.

Die Formen werden durch die Technik auferlegt.

Wenige vermögen sich freizumachen.

Die Kunst wird zum Handwerk.

Und dann endlich wird für einige wenige Auserlesene und homogene Arbeitsgemeinschaften «Kunst und Wissen» zur «Meisterschaft».

Die Technik wird unterworfen, sie dient als Werkzeug.

Architektur – hierin besteht sie!

Grundbedürfnisse und Zwang

Im Gegensatz zur Städteplanung, die sich auf sehr lange Sicht vollzieht und die wir in unserer menschlichen Sprechweise als «bleibend» bezeichnen können, ist die Wohn-

stätte ihrem Wesen nach der Entwicklung unterworfen.

Infolgedessen kann die Charta der Wohnstätte nicht ein Objekt definieren, sondern sie wird seine bleibenden, universalen Ziele, seine Bestimmung und seine Verwirklichungen zum Ausdruck bringen, unter Ausschluß der augenblicklichen materiellen Lösungen.

Aufgabe der Erbauer ist es, zu allen Zeiten und unter allen vorkommenden Bedingungen Wohnstätten zu schaffen, die sich soweit wie möglich dem angestrebten Ziele nähern, und hierbei ihre Wissenschaft, ihr Gefühlsvermögen und die ihnen zu Gebote stehenden technischen und wirtschaftlichen Hilfsmittel so gut wie möglich zu verwenden.

Die Wohnstätte soll die Grundbedürfnisse des Menschen befriedigen; diese sind zweierlei Art und zwar:

Räumlich und physiologisch

Soweit sie den Körper betreffen

Geistig und affektiv

Soweit sie die Seele betreffen

Wie jede menschliche Tätigkeit achtet diejenige der Erbauer gewisse Disziplinen und unterliegt gewissen zwingenden Einflüssen.

Diese universalen und bleibenden zwingenden Einflüsse ergeben sich auseinander und hängen voneinander ab.

Rhythmus beherrscht Harmonie

Die Wohnstätte der Zukunft wird diejenige der Allgemeinheit sein, während es sich in der Vergangenheit um das Problem einzelner Individuen handelte.

Die Charta der Wohnstätte wird universal, anwendbar auf alle Menschen in allen Ländern sein.

Die Architektur der Wohnstätte wird diejenige der großen Zahl sein.

Der durch die «Große Zahl» aufgelegte Rhythmus beherrscht die Harmonie und stellt sie in Frage.

Wie ein wiederholter Akkord nicht zur Symphonie führt, so macht der Rhythmus allein nicht die Harmonie der Architektur aus, sondern dient ihr als Grundgewebe.

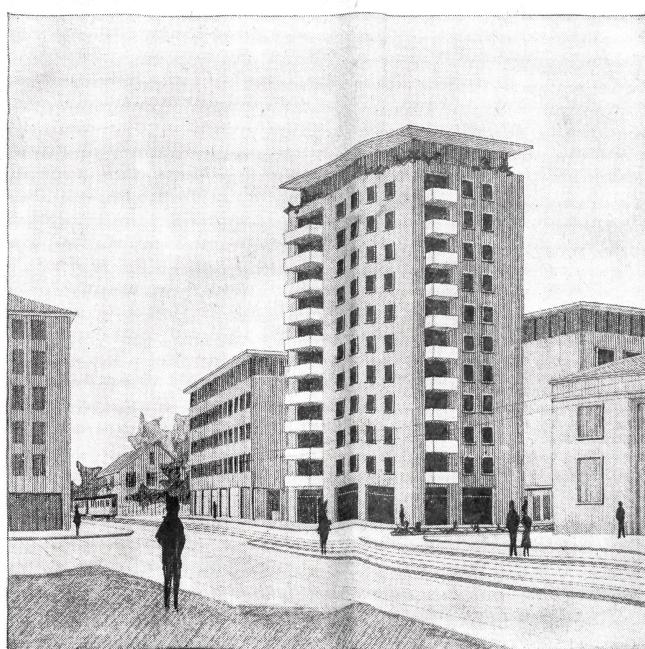
«Große Zahl» bedeutet Reihenproduktion, Wiederholung der Elemente, Ähnlichkeit der Formen und der Endprodukte.

Es ist vernünftigerweise anzunehmen, daß die Befriedigung der räumlichen und physiologischen Bedürfnisse allen Menschen gemeinsam ist und daß diese Seite des Problems der Wohnstätte dem theoretischen Lebewesen, das man den «Durchschnittsmenschen» nennen kann, angepaßt werden kann.

Die aufgestellten «Normen» können den in diesem Sinne aufgeworfenen materiellen Problemen Gelegenheit tun.

Was die affektiven Reaktionen sowie die geistigen Tätigkeiten betrifft, so wäre es kindlich, nach einer Norm, einem Durchschnittsmenschen Ausschau zu halten.

André E. Böhlhard, Arch. BSA/SIA, Zürich. Ueberbauung Birmensdorfer-/Seebahnstraße, Zürich 3



Erfahrungen mit Eigentumswohnungen in Spanien

Ohne daß die Öffentlichkeit es so recht bemerkte, wurde vor ein paar Jahren in Spanien das System der Eigentumswohnungen eingeführt. Es hat sich seitdem so verbreitet, daß es heute so gut wie unmöglich ist, in Großstädten und selbst in kleineren Industriestädten Wohnungen im Mietvertrag zu erhalten.

Auf den ersten Blick könnte man es für erstaunlich halten, daß teure Neubauwohnungen rasch einen sogar bar oder in wenigen Raten zahlenden Eigentümer finden. Was geschieht ist, daß die Spanier, die ein Volk sind, das noch mit vielen Fäden mit dem Dorf und dort mit dem Eigentum ihrer Vorfahren verbunden ist, all jene kleinen und kleinen Realreserven nun aufgeben und sich endgültig in die Stadt einkaufend. Bisher war so mancher Industriearbeiter oder kleine Angestellte in der Stadt, stiller Teilhaber einer kleinen Landwirtschaft, die ein Bruder oder Vetter für ihn mitvertrat. Ein spanischer Bauer, wie auch jeder andere Unternehmer, vererbt seinen Besitz, seinen Betrieb fast nie an den Erstgeborenen allein, sondern zu peinlich gleichen Teilen an alle seine Kinder oder Erbberechtigten. Daher ist ja auch der spanische Mittelbesitz seit Jahrhunderten verschwunden, weil in unvorstellbarer Weise parzelliert.

Landflucht

Seit vor drei Jahren für Reisen und Wohnsitzwechsel innerhalb Spaniens für Nichtmitglieder der Falange der Zwang, einen Salvoconducto der Polizei einzuholen, aufgehoben ist, hat

eine Landflucht riesigen Ausmaßes eingesetzt. Aus den zurückgebliebenen Gebieten, aus verkehrsfernen Gegenden mit beschränkten Arbeitsmöglichkeiten drängt die Bevölkerung ungemein in die bevorzugten Provinzen, in denen die Industrialisierung Arbeitsmöglichkeiten geschaffen hat. Besonders Madrid, Katalonien, Biskaya und die sich pilztartig ausbreitenden Industriezonen von Asturien sind die wichtigsten Zuwandungsgebiete, in denen darum auch das Baukult mit ganz neuen Stadtvierteln von Eigentumswohnungen riesige Geschäfte macht.

Lebenswechsel

Alle die Klein- und Kleinstbesitzer von Acker- oder Brachland trachten nun danach, ihr Eigentum so schnell wie möglich und zu jedem Preis loszuwerden. Sie haben es seit, zwischen Frühling und Herbst um drei Uhr aufs Feld zu gehen und nach einer mehr oder weniger ausgedehnten Siesta erst um Mitternacht wieder heimzukehren oder als Kleinhandwerker weiterhin ihrer Leibtag primitive Gebrauchsartikel für eine genügsame, anspruchlose und bargeldarme Landbevölkerung herzustellen. Sie wollen den Achstundentag, auch wenn aus ihm zwangsläufig wieder ein Zehn- oder Zwölfstundentag werden muß, damit man leben kann. Sie wollen Bewegungsfreiheit, jene relative Bewegungsfreiheit mit Dienstmöglichkeiten, die die Stadt bieten kann; sie wollen elektrisches Licht, Wasser, Hygiene, vernünftige Schulen für die Kinder, einen Arzt in erreichbarer Nähe.

Anzahlung

Wenn sie ihre ein, zwei oder sechs Hektar Land, ihre Hühner, Schweine, Esel und ihr Gerümpel von Arbeitsgerät verkaufen, dann kommen tatsächlich die 30 000 oder 50 000 Peseten zusammen, die sie brauchen, um die Anzahlung auf die Eigentumswohnung zu leisten, die schon fix und fertig in der Stadt oder im Industriort dasteht. Sie brauchen nur einzuziehen und zu arbeiten anfangen, damit sie nun auch die 500 bis 1000 Peseten zusammenbringen, um in drei bis sechs Jahren die Raten abbezahlt zu haben. Natürlich bringt ein Verdiner diesen Betrag nicht auf. Aber wozu sind ihre Familien so kinderreich? Zwei, drei, vier Söhne und Töchter sind schon erwerbsfähig, und da sie alle zusammenwohnen, läßt sich auch vom niedrigsten Verdienst für die Ratenzahlungen etwas abweichen. Womöglich ist gar einer der Söhne Kaufmännisch so begabt, daß er sich von vornherein auf den Handel verlegt, sei es auch zunächst nur mit dem Inhalt eines Holzkoffers, mit einem winzigen Obst- und Gemüsetandem auf dem Markt oder als Organisator mehr oder weniger betrügerischer Lotterien in fahrenden Zügen, denn ein

lotterienäräisches Volk

als die Spanier gibt es wohl kaum, und wem es gelingt, die Lizenz zur Ausbeutung dieser Volkskrankheit zu erhalten, dessen Zukunft gibt zu den schönsten Hoffnungen Anlaß.

Die Eigentumswohnung hat mindestens vier Räume, auch fünf und mehr. Sie ist

für kinderreiche Familien gedacht, wenngleich jeder Raum nur drei mal dreieinhalb Meter misst und mit knapper Not zwei Betten, einen Sessel und eine Kommode oder einen Kasten faßt. Der einzige Tisch steht in der Küche; man kann jedoch nie gemeinsam essen, und an «gehobener» Notwendigkeiten, wie das Studium der Kinder, Schreibarbeiten, Platz für Bücher usw., denkt der frisch importierte Städter zunächst nicht.

Dieser beschriebene Fall ist jedoch der Idealfall. Anders sieht es aus, wenn der Kleingrundbesitzer einen Besitz bewirtschaftet, der außer ihm noch seinen Brüdern, Schwestern, Vetttern oder Söhnen gehörte, die er nicht auszahlen konnte. Die haben nun an seinem neu erworbenen Wohnstätte die gleichen Besitzerrechte wie früher an der Landwirtschaft. Sie haben den Entschluß, das ländliche Anwesen zu verkaufen, nur zu gern zugestimmt, wahrscheinlich auf ihn hingedeckt. Nun kommt auch sie in die Stadt nach und beziehen die gleiche Wohnung, die ja ihnen allen gehört. Sind keine solchen Miteigentümer vorhanden, dann ruft der Eigentümer seine älteren Landsleute nach, die auf dem Dorf nichts besaßen, was sie verkaufen könnten, und nimmt sie als zahrende Untermieter auf. Auch das ist eine Methode, die Raten für die Wohnung abzahlen zu können, denn diese Untermieter — oder eigentlich Bettgeber — sind so anspruchlos als nur möglich. Sie schlafen zu viert oder zu fünft auf Strohsäcken auf dem Boden. Da es aufwärts unterkunftsmöglichkeiten in ausreichender Zahl nicht gibt, sind die

Leute froh, solch einen entgegenkommenden Landsmann zu finden.

Beanspruchung

Die Wohnungen halten eine solche Beanspruchung natürlich nicht lange aus. In fünf Jahren ist nichts mehr in ihnen ganz. Der Erbauer des Hauses hat ohnehin nur das schlechteste Material dafür verwendet; das schlechteste Holz für Tür- und Fensterrahmen, so daß bald nichts mehr ordentlich schließt. Der Fußboden wölbt sich, das Heißwasserreservoir über dem Ofen schmilzt in der Strahlungshitze der Ofenplatte, die Hahnen der Wasserleitung sind aus Weichmetall. Was tut! Der ursprüngliche Hausesatz bricht ja nichts instand zu setzen! Mit dem Wohnungseigentum hat der Käufer auch die Verpflichtung erworben, selbst für alle Reparaturen aufzukommen, und das geht fast immer über seine Kraft. So verwandeln sich die Eigentumswohnungen in kurzer Zeit in hämmische Bruchbuden.

Die Wohnung als Fessel

Keineswegs alle Zugewanderten aus Andalusien, Estremadura oder Galizien bringen freiwillig so viel Geld mit, sich eine Wohnung kaufen zu können. Hier springen zuweilen die großen Unternehmungen ein. Entweder haben sie selbst Arbeitserwähnäger gebaut, oder sie kaufen die Wohnhäuser für ihre Arbeiter und vermieten sie in der Form, daß der Arbeiter theoretisch nach 25 bis 50 Jahren zum Eigentümer werden kann. Ein solcher Arbeiter ist seinem Arbeitgeber auf Gnade oder Verderb ausgeliefert. Nie kann er die Firma oder die Gegend wechseln, um sich anderswo zu verbessern. Er wird auch an keinem Streik teilnehmen, denn wenn er dann entlassen wird, fliegt er auch aus der Wohnung. Die Möglichkeit, einen besseren Arbeitsplatz zu finden, besitzen freiwillig die Arbeiter ohnehin kaum. Aber ein technischer Zeichner, ein Konstrukteur, Laborant oder Buchhalter hätte oft die Möglichkeit, durch einen einfachen Stellungswechsel sein Gehalt zu verdoppeln. Diese Möglichkeit ist ihm verschlossen, wenn der Stellungswechsel auch den Wechsel des Wohnortes voraussetzt.

Das kommt uns spanisch vor

Die am empfindlichsten getroffenen Opfer des Systems des Wohnungseigentums sind die jungen Leute, die heiraten wollen. Es ist zuviel verlangt von einem Volk mit 67 Prozent Arbeitern und 32,8 Prozent Mittelstandangehörigen, reichlich mehr als die Hälfte von ihnen besitzlos, vorauszusetzen, daß jeder ihrer heiratsfähigen Nachkommen 80 000 bis 120 000 Peseten Kapital zum Wohnungskauf besitzt oder von den Eltern bekommen kann. Und wer ist in einer Stadt von 60 000 oder 120 000 Einwohnern so eingeschworen, in einer der sechs oder zwanzig Großfirmen zu arbeiten, die ihren Arbeitnehmern Wohnungen zur Verfügung stellen? So wie es jetzt aussieht, werden in zwanzig Jahren in den Wohnungen der Arbeiter, Angestellten und Beamten, da wo es nicht schon jetzt der Fall ist, zwei oder drei Generationen, unter Umständen mehrere Familien hausen müssen.

Was hier vorgeht, ist, daß auf der einen Seite die Grundstücksmakler in den Provinzen Land zu Schleuderpreisen von den in die Stadt strömenden Bevölkerungsschichten aufkaufen und ihnen auf der andern Seite in ihrer Neuheit zwar verführerische, aber mit schlechtem Material erbaute regendurchlässige Stadtwohnungen zu Wucherpreisen verkaufen, zu Bedingungen, daß bei der ersten Zahlungsverzögerung der Raten der neue Eigentümer Kapital und Wohnung verliert.

Mehr Obdachlose

Bezeichnend ist, daß seit dem Aufkommen der Eigentumswohnungen in allen spanischen Städten das Bild der Obdachlosen unter Brücken oder in den Weichbildern der Stadt in primitiven Holz- oder Steinhäuschen und Erdhöhlen wieder zu einem gewohnten Anblick geworden ist. So wie in Madrid der vierte Teil der Bevölkerung in Slums hausen muß, so leben in Barcelona, Bilbao und anderswo ebenfalls Tausende von Unglücklichen an der frischen Luft, oder vielmehr an der schlechten Luft, in der Nähe von Mistabladplätzen, Schlackenhalden usw. Es ist erschütternd, die Kinder dieser Menschen zu sehen. Unterernährt, mit dünnen Ärmchen und Beinchen, schrecklich schmutzig und verlauscht, gewöhnen sie sich von Jugend auf ans Betteln, Krankheiten und Tod wütten unter ihnen. An Schulbesuch ist nicht zu denken. Die «Wohltätigkeit» ist zwar rege, aber sie ist stumm und verächtigt. Die Tatsache des Massenelsens publik zu machen, das ließ die Sozialpolitik der Regierung anklagen.

Die Erbauer haben daher diese beiden widersprechenden Seiten des Problems in Einklang zu bringen, nämlich:

Mit Hilfe genormter Mittel die Bedürfnisse des Körpers zu befriedigen. Hierbei handelt es sich um den Komfort.

Den Rahmen und die Formen zu schaffen, in denen sich das geistige und affektive Leben des Menschen unbehindert entfalten kann. Hierbei handelt es sich um das Vergnügen.

Hierin liegt die volle Bedeutung der Definition der Wohnstätte als einer einem sozial organisierten Körper eingegliederten Zelle.

Lebensdauer der Wohnstätte

Die Lebensdauer eines jeden Werkes menschlicher Kunstfertigkeit folgt einem Kreislauf, welcher fünf Perioden umfaßt:

Planung,
Herstellung,
Verteilung,
Benutzung,
Ausscheidung.

Es handelt sich um eine fortlaufende Bewegung, in deren Verlauf die Dinge unaufhörlich entstehen, altern, sterben und durch andere gleichartige oder dem angestrebten Zweck besser angepaßte Dinge ersetzt werden.

Der unbhinderte Uebergang von einer Periode zur andern ist eine unerlässliche Bedingung für jede Industrie, welche Produkte, die für den Massenverbrauch bestimmt sind, hervorbringt.

Ein unzweckmäßig geplantes Objekt kann nicht verteilt werden.

Ein nicht ausgeschiedenes Objekt wird nicht durch ein anderes ersetzt werden, und die Bewegung kommt zum Stillstand.

Der volle Kreislauf kann sich in wenigen Tagen oder in Jahrzehnten vollziehen, und seine Dauer kann für dasselbe Objekt von einem Land zum anderen schwanken.

Wie verhält sich die Wohnstätte in diesem Kreislauf?

Das Problem der Ausscheidung kommt hier nicht in Frage; denn die Bedürfnisse sind gewaltig und immerwährend.

Die Ausscheidung der Wohnstätte nun vollzieht sich auf natürlichem Wege durch ihren Verfall, durch Minderung ihrer funktionalen oder formalen Brauchbarkeit oder durch Diskrepanz zwischen dem was man hat, und dem was man zu haben wünscht.

Die Wohnstätte ist eine der wichtigsten Lebensäußerungen des Menschen.

Ihre Ausdehnungen und Formen bilden das charakteristische und am deutlichsten in Erscheinung tretende Element aller menschlichen Niederlassungen.

Es ist also natürlich, daß der plastische Ausdruck der Wohnstätte einen der wesentlichen Faktoren ihrer Lebensdauer und damit ihrer Ausscheidung bildet.

Die Lebensdauer der Wohnstätte wird bestimmt durch das Gleichgewicht der folgenden Faktoren:

Funktionelle und formale Dauer; Dauerhaftigkeit des Materials; wirtschaftliche Mittel für den Erhalt.

Dies verpflichtet die Menschen und die Gesellschaft zu einer ernsten moralischen Disziplin, denn die Lebensdauer der Wohnstätte ist nicht zu messen nach dem Abstand zwischen dem, was man hat, und dem was man haben will, sondern nach der Spanne zwischen dem, was man hat, und dem, was man haben kann.

Dieses ist das Recht und die Pflicht — jenseits die Demagogie.

Hierbei wird auch die grundlegende Seite des Problems, und zwar die «relative Lebensdauer», definiert; denn der funktionelle und formale Verfall der Wohnstätte hängt wesentlich von der Entwicklung des Menschen ab.

Die bewirkende Ursache hierzu kann hauptsächlich in der erzieherischen Wirkung der Wohnstätte und des Milieus liegen — wie dies allgemein in den in rascher Entwicklung begriffenen Ländern zu beobachten ist.

Der Verfall der Wohnstätte kann auch auf äußere Ursachen, wie das funktionelle Altern ihrer Umgebung, zurückzuführen sein.

Es würde demnach scheinen, daß man das Problem der funktionalen Lebensdauer der Wohnstätte zu prüfen hätte unter dem Gesichtspunkt ihrer Verlängerung im ganzen oder durch Erneuerung einzelner Teile, sowie im Hinblick auf die Ermittlung der Formen und der Technik für die Wahrung des oben bezeichneten Gleichgewichtes.

Ein Haus ist ein komplizierter Gelegenstand, zusammengesetzt aus Elementen von veränderlicher materieller und funktioneller Lebensdauer.

Man könnte sich Häuser denken in der Weise, daß man von der sehr großen Dauerhaftigkeit bestimmter Elementen Nutzen ziehen und ihre funktionelle Brauchbarkeit durch Ersetzen anderer Elemente in dem

Maße und in dem Zeitpunkt, in denen sie jeweils unbrauchbar werden, ersetzen.

Man kann sich ferner vorstellen, daß es durch industrielle Verfahren mit hohem Nutzeffekt möglich wäre, in großen Serien sehr billige, das heißt leicht ersetzbare, Häuser herzustellen.

Die Verlängerung der formalen Lebensdauer der Wohnstätte wird alsdann, daß Zweifel die Formen einer organischen Ästhetik zum Vorschein bringen, welche immer gültig und frei von dem Einfluß der Mode, oder selbst des «Modernen» im zeitlich wandelbaren Sinn dieses Wortes ist.

Die Suche nach der Wirtschaftlichkeit des menschlichen Tätigkeiten ist ein Zwang, dem alle Menschen dauernd unterworfen sind.

Für die Gesellschaft besteht die Verpflichtung, einem jeden ihr angehörenden Individuum eine Wohnstätte zu besorgen und sie in dem Maße, in dem sie unbrauchbar wird durch eine gleichwertige oder besser geeignete zu ersetzen.

Ebenso besteht für den Einzelnen die Verpflichtung, der Gesellschaft als Gegenleistung einen entsprechenden Teil seiner produktiven Tätigkeit zu widmen.

Auf diesem Weg entsteht für die Prüfung des Problems eine neue Betrachtungsweise.

Es handelt sich um eine fortlaufende Aktion zur quantitativen und qualitativen Erhaltung des Bestandes an Gebäuden einer Gesellschaft oder eines Landes auf einem zufriedenstellenden Niveau und zu deren entsprechenden Verbesserungen im Gefolge der Entwicklung der Bedürfnisse des Menschen.

Diese Aktion ist eine fortlaufende Aktion zur quantitativen und qualitativen Erhaltung des Bestandes an Gebäuden einer Gesellschaft oder eines Landes auf einem zufriedenstellenden Niveau und zu deren entsprechenden Verbesserungen im Gefolge der Entwicklung der Bedürfnisse des Menschen.

In Ländern, die in vollem Aufschwung begriffen sind und wo die Fortentwicklung des Menschen beschleunigt ist, wird die Lebensdauer der Wohnstätte kurz bemessen sein und die Gesellschaft auf die einzelne Wohnstätte nur einen sehr geringen Bruchteil der Tätigkeit ihrer Mitglieder verwenden können.

In einem Land dagegen, wo die Entwicklung einen hohen Stand erreicht und sich infolgedessen verlangsamt hat, kann die einzelne Wohnstätte langen Jahren menschlicher Tätigkeit entsprechen, weil